

Prof. Dr. Heike Walz,

Juniorprofessorin für Feministische Theologie/Theologische Frauenforschung, Religions-Missionswissenschaft und Ökumenik an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel

Düsseldorf, 6.11.2011

Utopien schaffen

Utopien zu schaffen ist meine Vision für die Zukunft von Kirchen und Religionen in der Gesellschaft. Ou- oder Eu-Topie bedeutet wörtlich »ein guter, idealer Ort, der noch nicht existiert«. Historisch wird die Insel Utopia wohl zum ersten Mal bei Thomas Morus im Jahr 1516 (zu Zeiten der protestantischen Reformation) erwähnt. Ich übersetze seine Vorstellung von einer Utopie in die Gegenwart: ein Ort, an dem der Glaube, die Herkunft, die Hautfarbe, der soziale Status, das Alter und das Geschlecht nicht zu Ausgrenzung und Diskriminierung führen. Ein Ort, an dem die sprachliche, kulturelle und religiöse Vielfalt von Frauen und Männern eine Quelle der Bereicherung und Erneuerung ist, kurz: »das gute Leben« für alle.

Die Welt auf den Kopf stellen

Wie steht es mit dem utopischen Denken in der Wissenschaft? Was könnte es bedeuten? Ich möchte es heute folgendermaßen nennen: Das

koloniale Denken aufgeben! In Deutschland wird gerne geflissentlich über unsere koloniale Imprägung seit dem 15. Jahrhundert hinweggesehen. In einem Buch ist die Kritik am kolonialen Denken in Form einer Weltkarte abgebildet: Sie steht auf dem Kopf: Afrika, Asien und Lateinamerika sind oben eingezeichnet, Europa und Nordamerika unten, Australien im Westen und Südamerika im Osten.

Es ist ein langer Weg, die Denkstrukturen und Mechanismen der selbstverständlichen, offen oder subtil geäußerten Überheblichkeit bei uns auf den Kopf zu stellen! Es gilt, das hierarchische Denken gegenüber »denen da unten« im globalen Süden, »den Anderen«, »den Zugewanderten«, »den Ausländern« und »den Frauen« zu revidieren. Hierzu gehört auch die Deklassierung von Frauen in anderen Religionen und die Idealisierung der eigenen angeblich weniger patriarchalen religiösen Tradition und Kirche. Was für eine Arroganz! Das »Wir« und »die Anderen« ist zutiefst in der abendländischen Philosophietradition verankert.

Dagegen sollten wir das utopische Denken stellen! »Den Islam«, »das Christentum«, »die Deutschen« – das alles gibt es nicht. Kulturen und

Religionen eignen sich Elemente von »anderen« Traditionen an, streifen Überkommenes ab, entwickeln sich weiter. Völkerwanderungen, Auswanderungen und Einwanderungen sind Teil unserer Wirtschaftsgeschichte und unserer Lebensweise. Radikaler Respekt vor Differenzen, Unterschieden, »Hautfärbungen« unter uns sollte zur Normalität in Deutschland werden! Dazu gehört, die Idee von »deutscher Leitkultur« oder »christlichem Land« aufzugeben. Wie kann die Revidierung des kolonialen Denkens konkret werden?

*Revision religiöser Traditionen –
auch mit Männern*

Seit Jahren lebe ich in der universitären Welt in Freundschaft und Zusammenarbeit in Frauennetzwerken. »Inter« ist das Stichwort von Frauennetzwerken – sie sind interuniversitär, international, interkulturell, interkonfessionell, interreligiös etc. Ich will sie frech als Avantgarde bezeichnen. Zu dieser Wissenschaftsutopie gehört: Der Elfenbeinturm allein reicht nicht. Wir brauchen eine Wissenschaft, die sich empört, die im Dialog mit Aktivistinnen kritische Theoriebildung entwickelt; die sich berühren lässt, die die Dichotomie von Kopf und Körper unterläuft. Eine, die engagiertes Handeln und kritische Theoriebildung zusammenbindet.

Meine Erfahrung ist: je weniger institutionalisiert, desto besser. Damit unterlaufen wir akademisches Statusgeplänkel und vermeiden, uns gegeneinander zu profilieren. Miteinander neues Denken ausprobieren, Nichtfertiges wagen, unbequeme Fragen stellen, das Andersdenken der Anderen wertschätzen, darum geht es.

Ein Beispiel ist ein »intergeschlechtliches« Frauen-Männer-Netzwerk, das ich mitgegründet habe: Im Netzwerk Geschlechterbewusste Theologie (NGT/www.netzwerk-ngt.org) arbeiten Frauen und Männer aus der Schweiz, Österreich und Deutschland daran, das Denken über Männer und ihr Geschlechterverhältnis zu Frauen und Sexualität auf den Kopf zu stellen. Warum mit Männern?

Die Wirkungsmacht traditioneller Geschlechterbilder und -hierarchien betrifft beide Geschlechter und sie stehen in Wechselbeziehung zueinander. Und wir können strategische Allianzen zwischen Frauen und Männern schaffen.

Interreligiöse Frauen-Universität

In meinen Tagträumen taucht auch die Vision einer Frauen-Universität für interreligiöse Studien auf. Im kleineren Format gibt es das schon. Ich möchte ein Beispiel aus der Schweiz nennen. Hier haben Frauen 2008 den Interreligiösen Think Tank gegründet. Der Anlass war, dass zu einem offiziellen runden Tisch der Religionen nur Männer berufen worden waren. Im Interreligiösen Think-Tank der Frauen – der institutionell unabhängig ist – sind acht Frauen vertreten: zwei Islamwissenschaftlerinnen, zwei jüdische Theologinnen, zwei römisch-katholische Theologinnen, eine evangelische Theologin und eine auf interreligiösen Dialog spezialisierte Journalistin. Sie mischen sich mit Statements in aktuelle politische Debatten ein (in der Schweiz zu den Wahlen, zur Anti-Minarettabstimmung, zum Burka-Verbot, zu Fällen des sexuellen Missbrauchs in den Kirchen, etc.). Außerdem veröffentlichen sie Studien. Die jüngste Studie von 2011 behandelt das Thema »Leitungsfunktionen von Frauen im Judentum, Christentum und Islam«. Wie interessant wäre es, aktuelle Fragen sofort interkonfessionell und interreligiös zu bearbeiten, anstatt sich in die mehr oder weniger gemütliche Ecke der eigenen Kirche oder Religion zurückzuziehen.

Utopien sind auf dem Weg! Wir sind auf dem Weg! Die Frauenforschung zur protestantischen Reformation hat ans Licht gebracht: Vor 500 Jahren vertraten couragierte Frauen ihre Überzeugungen in der Öffentlichkeit: Fürstinnen, Adlige, Bürgerinnen, Gelehrte, Dichterinnen. Sozialkritisch gehe ich davon aus: Auch Bäuerinnen, Wäscherinnen, Arbeiterinnen und Dienstmädchen hatten ihre Träume. Heute sitzen wir hier an den Tischen des Rheinischen Frauenmahls, vernetzen uns und spinnen utopische Ideen. Wir sind auf dem Weg! D